



23.03.2014

Johannes Langhoff

da war doch mal was

Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was sind das für Verordnungen, Satzungen und Rechte, die euch JAHWE, unser Gott, geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, JAHWE aber führte uns mit starker Hand heraus aus Ägypten, und JAHWE tat vor unseren Augen große und unheilvolle Zeichen und Wunder an den Ägyptern, am Pharao und an seinem ganzen Haus, uns aber führte er von dort heraus, um uns hierher zu bringen und uns das Land zu geben, wie er es unseren Vorfahren geschworen hatte. Und JAHWE gebot uns, nach allen diesen Satzungen zu handeln und JAHWE, unseren Gott, zu fürchten, damit es uns gut geht allezeit und er uns am Leben erhält, wie es heute der Fall ist. Und Gerechtigkeit wird bei uns herrschen, wenn wir dieses ganze Gebot halten und danach handeln vor JAHWE, unserem Gott, wie er es uns geboten hat.

Deuteronomium 6, 20-25

Liebe Gemeinde!

Lautes Kreischen während der Unterrichtspause. Toben über die Gänge. Da möchte ich mich freuen über so viel jugendlichen Bewegungsdrang. Doch sind auch schwere Schläge dabei, hinterhältige Tritte und schmerzhaftes Reißen. Unter dem Tisch, in einer Ecke, eine kleine Versammlung um ein Häufchen heulenden Elends. Mühsam erfahre ich von allen gleichzeitig, wen ich jetzt strafen soll, wer hier dran Schuld gewesen ist, was er und was sie angestellt, angefangen hat. Ob ich irgendeine unerlaubte Tat, ein böses Wort ausmache und den Auslöser finde, erscheint mir bald zweitrangig. Ich bin erschreckt, wie leicht sie sich gegenseitig reizen, Wutausbrüche und Schreiattacken provozieren können. Die Anlässe sind Nichtigkeiten. Eigentlich harmlose Neckereien, die spielerisch beabsichtigt waren. Auf den kleinen Stubser mit einem Faustschlag antworten. Der Mensch muss böse

sein. Mühsam arbeite ich mich durch das aggressive Knäuel der kleinen Kinder, wie sie mir erscheinen. Ich frage sie nach ihren Namen. Ich staune. Den Namen habe ich noch nie gehört. Woher sie kommen, will ich wissen. Ich frage auch ungeniert nach ihrer Religion. Schließlich habe ich mich, der hier in der Pause in die Klasse kommt, als Pfarrer vorgestellt, der Religionsstunden an dieser Schule gibt. Einen munteren muslimischen Jungen, der offensichtlich das Ziel der Hassattacken war, frage ich, welches denn das schönste Fest in seiner Religion sei. Ich habe die Menge längst abgelenkt und wir reden ruhiger miteinander. Andere Schülerinnen und Schüler, die sich bisher nicht für die Schlägerecke interessiert haben, kommen näher. Das Opferfest, sagt er, wie aus der Pistole geschossen, und muss erzählen, worum es da geht. Die Namen hat er nicht parat. Doch da habe ich die Geschichte erkannt von Ibrahim und Isaak und sage gleich zu meinen evangelischen Schülerinnen, dass wir die Geschichte wohl auch kennen. Die beiden jüdischen Mädchen kann ich ansprechen. Schaut, die Muslime feiern als ihr schönstes Fest die Errettung eures Stammvaters. Und wir suchen nach weiteren Namen und Geschichten, die wir aus unserer Tradition kennen, ob muslimisch, jüdisch, evangelisch, orthodox, altorientalisch. „Wir sind die älteste Kirche“, muss er mir immer wieder ins Ohr brüllen.

Also, woher kommt ihr denn? Sie sprechen alle besser Wienerisch als ich. Sie sind hier geboren oder im Kleinstkindalter hierher gekommen. Eine stattliche Anzahl ehemaliger Sowjetrepubliken, die Länder des Balkan, Irak und Iran, Äthiopien oder Eritrea, Sri Lanka, ja auch Deutschland ist als Heimatland dabei. Von letzterem abgesehen, höre ich die Brennpunkte heraus, die in den vergangenen Jahren die Schlagzeilen bestimmt und Flüchtlingsströme ausgelöst haben. Ich ahne die unkontrollierbare Reizbarkeit des kleinen muslimischen Tschetschenen, der immer wieder die Attacken auf sich zieht. Sie bringen die Angst und die Unsicherheit, die zu Hause herrscht, mit in die Schule. Kurz vor Beginn der olympischen Spiele in Sotschi werden in Wien ein paar junge Männer verhaftet wegen des Verdachts auf Kontakte zu den tschetschenischen Terroristen. Sie werden sehr schnell als Unbeteiligte wieder frei gelassen. Väter dieser Kinder. Die Angst regiert in den Familien der tschetschenischen Flüchtlinge. Die Angst, die die Kinder mit in die Schule

bringen. Angst vor einer fremden, fernen Welt, die so gar nichts mit dem schönen Wien zu tun hat. Sie wissen nicht, was das alles bedeuten soll. Sie wachsen mit den unterdrückten Gefühlen und verdrängten Erinnerungen ihrer Eltern auf. Sie leben in zwei Welten, die sie nicht zusammenbringen können.

Lasst die Kinder nicht allein! Erzählt ihnen Eure Geschichte! Sie wollen verstehen, warum ihr auf dies und das, auf diese und jenen unwirsch reagiert, denen aus dem Weg geht aber mit anderen Leuten sympathisiert, die in den Nachrichten als Gefahr bezeichnet werden. Sie wollen verstehen, warum das richtig sein soll und jenes falsch sei. Sie wollen begreifen, warum sie sich hier so verhalten müssen und da genau anders herum. Sie wollen wissen, warum etwas gut oder schlecht sein soll, das ihnen doch Spaß macht oder worauf sie keine Lust haben. Sie wollen auch von den Früchten des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse schmecken, von dem ihr schon genascht habt. Sie sind keine Kinder mehr. Gebt ihnen eure Erfahrungen!

*Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was sind das für Verordnungen, Satzungen und Rechte, die euch JAHWE, unser Gott, geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, JAHWE aber... Da war doch mal was. In der Vergangenheit. Fern oder nah. Fast vergessen oder gerade verdrängt. Da ist etwas, das euch umtreibt. Das gehört eingestanden und zugegeben. Das gehört bekannt, wenn die inneren Umtriebe beherrscht werden wollen. Das gehört ausgesprochen, wenn sich die kleinen heranwachsenden Seelen in dem Chaos der Gefühle nicht verlaufen und Schaden nehmen sollen.*

Wir sind in einem Nachdenkjahr. Das Gedenken des Kriegsausbruchs vor 100 Jahren lässt Fragen zu und macht Forschungen möglich, die bislang unbequem waren und die Bewältigung der großen Umwälzungen der letzten Jahre behinderten. Doch das zwanzigste Jahrhundert ist nicht vorbei. Es ragt in die aktuelle Gegenwart hinein. Da nimmt ein Potentat ein Geschenk zurück, das vor Jahrzehnten ein anderer Potentat einfach mal so daher geschenkt hat. Land und Leute. Volk und Boden. Beißreflexe werden ausgelöst. Kanonenbootpolitik ist wieder aktuell. Ich denk, ich bin im falschen Film. Ich

glaube, ich bin im falschen Jahrhundert. Ist denn alles schon vergessen? Nie wieder Krieg! Nie wieder eine Waffe in die Hand nehmen! Müssen wir wirklich alles wiederholen? Vor 50 Jahren war es die Rebellion der Jugend, die sich um die Antworten ihrer Mütter und Väter betrogen sahen. Das Schweigen und die Verweigerung der kriegstraumatisierten Generation, die es geschafft hatte, sich friedlich, schiedlichen Wohlstand aufzubauen, verführte deren Kinder zum Terror, mit dem sie die Gesellschaft aufwecken wollten. Schweigen und Verdrängen hilft nicht, auch wenn das Reden und Bekennen schmerzhaft ist. Erzählt, wie schlimm es war! Dann lässt sich auch mitfreuen über das, was besser wurde. Dann können wir gemeinsam stolz auf das Erreichte sein. Dann können wir lernen, das Gute zu bewahren und zu mehren und das Schlechte zu bekämpfen und zu unterdrücken.

Die Bibel erzählt die Befreiungsgeschichten. Geschichten, in denen sie aus Gefahren gerettet wurden. Gefangenschaft, Unterdrückung, Bedrohung, Verfolgung, Misshandlung. Nichts scheint zu fehlen. Einige mögen die Bibel gerade deshalb nicht, weil so viele Scheußlichkeiten darin stehen und selbst der liebe Herr Jesus nicht so lieb ist und schon gar nicht leib behandelt wird. Das möchten sie sich nicht antun. Das Leben ist eh schwer genug und hat ausreichend Gemeinheiten, dass ich das in meinem Glauben an einen allmächtigen Gott nicht brauchen kann. Der Schöpfer aller Dinge und aller Menschen darf nichts Böses zulassen, geschweige denn selbst vollziehen. Wenn schon Gott, dann ein guter Gott.

Allerdings zerteilt das halbierte Gottesbild mich selbst. Wo ich Gott nur mit dem verbinden möchte, was ich für Gut halte und wünsche, und Gott aus dem Rest meiner Realität heraushalte, da bleibe ich auf meinen Problemen sitzen. Da kann mir keiner helfen. Zu allerletzt Gott. Die Bibel überliefert Lieder, die von Lob, Dank und Jubel nur so brillieren. Schöne Welt, gute Welt, reiche Welt und stolzer HERR. Ich male mir ein schönes Bild paradiesischer Idylle. Man wird ja wohl noch träumen dürfen und es sich dabei gut gehen lassen. Die lästigen anderen Strophen kann ich überschlagen. Ich will nichts hören vom Gott der Rache, von den Wassermassen, die über mich hereinstürzen, von den

Leuten, die mir übel mitspielen und der verzweifelten Seele. Das muss ich nicht in der Bibel lesen. Das gibt's so schon reichlich.

Nein, ich tue mir nichts Gutes, wenn ich ausblende und verdränge, dem die Bibel zu Sprache und Bildern verhilft. Ich kann mich mit der Bibel ausdrücken und herauslassen, was meine Seele bedrückt und erstickt. Ich kann mit der gleichen Intensität, mit der ich Dankbarkeit und Freude ausdrücken will, auch Ängste, Schmerz und Klage freisetzen. Die Bibel mag mir ein Handbuch der Lebenskunst werden. Kann, so lange ich nicht vorsortiere und ausgrenze. Die Bibel bietet sogar Techniken für die Bewältigung meiner Verzweiflung und Zweifel. Gib dem Abscheulichen ein Gesicht, setz ihm eine Maske auf, die das Böse entlarvt. Dann kannst du ihm in die Augen schauen und widerstehen. Dann wirst du Hilfe und Helfer finden, die den Frevel nicht zulassen werden.

Die Bibel lehrt Feste feiern. Erinnerungsfeste, die das Grauen und schmerzhaftes Leid in Szene setzen und mit dem Gräuel im Nacken die Befreiung nachspielen. Die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei als die Freiheitsbotschaft schlechthin, die üppiges und sattes, befriedigendes und genussvolles Leben verspricht, in dem Land, wo Milch und Honig fließen. Die Geschichte des Daniel, der in Babylon in den Feuerofen und die Löwengrube muss. Oder die schöne Esther, die sich dem Willkürherrscher hingibt, um ihr Volk vor der Vernichtung zu retten. So wie die Geschichte der Ruth, die in der Zeit der Not und der Familientragödie zu ihrer verelendeten Schwiegermutter steht und einen edlen Freier findet, um zur Stammutter für das auserwählte Davidsgeschlecht zu werden. Erinnerungen, die zu gottesdienstlichen Liturgien und häuslichen Ritualen geworden sind, um übers Jahr die Befreiungstaten Gott JAHWES zu erinnern. Das Kirchenjahr mit seinen Festen der Menschwerdung Gottes, seines Leidens und seiner Auferstehung als Vergegenwärtigung unserer Erlösung in Christus Jesus. Alle Geschichten, alle Festtagsbräuche schließen die Erinnerung an die schrecklichen und unerträglichen Zustände ein. Sie müssen nachgespielt werden. Denn sie erinnern auch daran, dass es erst ganz schlimm werden musste, bevor sich die Menschen an ihren Gott erinnerten und sich ihm anvertrauten. Mit dieser Vorgeschichte macht es erst Sinn, an die alten

Erlösungstaten, an Rettung und Befreiung zu erinnern. Mit dem Hinweis, wie ich Hilfe finden kann, wo sie ihren Helfer suchen möchten.

Ahmed erzählt vom Opferfest und von Ibrahim. Ich erzähle, dass sie noch heute beide nach Hebron pilgern, um am Grab Ibrahims oder Abrahams zu beten, gemeinsam getrennt. Sie verstehen nicht, warum Israëlis und Palästinenser so aggressiv miteinander umgehen und kein gutes Haar aneinander lassen. Sie verstehen nicht die Angst, die sie sich zufügen, und die Verurteilungen, die Juden und Muslime einander nachsagen, wenn sie doch gemeinsame Wurzeln haben, ähnliche Regeln und die gleiche Heimat. Vielleicht brauchen nicht nur die Kinder die Erinnerungen an die alten Zeiten, sondern sind die Fragen der Kinder ein guter Vorwand, dass wir alle die alten Geschichten vergegenwärtigen. Vielleicht gehören die alten Überlieferungen gerade in die Ohren der ihres Glauben und ihrer Überzeugung so Sichereren, die ihr Urteil fest im Griff haben. Vielleicht gehören die Geschichten mit vielen toten Feinden zu Ende erzählt und nicht überblättert, damit wir den Befreiergott erkennen, der ihnen das Kriegsglück versagt und für sie zum Schwert greift. Vielleicht sollte das Erinnerungsbild des ohnmächtigen Gottes, der sich ans Kreuz nageln lässt, mahnen, endlich die Waffen aus der Hand zu legen. Nicht Gewalt und Stärke machen sicher, sondern Vertrauen und Versöhnung.

*Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was sind das für Verordnungen, Satzungen und Rechte, die euch JAHWE, unser Gott, geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, JAHWE aber führte uns mit starker Hand heraus aus Ägypten, und JAHWE tat vor unseren Augen große und unheilvolle Zeichen und Wunder an den Ägyptern, am Pharao und an seinem ganzen Haus, uns aber führte er von dort heraus, um uns hierher zu bringen und uns das Land zu geben wie er es unseren Vorfahren geschworen hatte. Und JAHWE gebot uns, nach allen diesen Satzungen zu handeln und JAHWE, unseren Gott, zu fürchten, damit es uns gut geht allezeit und er uns am Leben erhält, wie es heute der Fall ist. Und Gerechtigkeit wird bei uns herrschen, wenn wir dieses ganze Gebot halten und danach handeln vor JAHWE, unserem Gott, wie er es uns geboten hat.*

Amen.